

Ein Grenzstein von der Ausmarchung des Breitholzes in Grenchen

YLVA BACKMAN

Im Breitholz nördlich des Naturschutzgebietes Grenchner Witi breitete sich bis ins 19. Jahrhundert ein mächtiger Eichenwald aus, der Bern und Solothurn gemeinsam gehörte. Seine Bedeutung für die Wirtschaft zeigen die zahlreichen Ausmarchungen und Erneuerungen der Grenzpläne. Die meisten zugehörigen Marchsteine gingen im Laufe der Zeit verloren. Einer davon kam im Jahre 2003 im Zägli westlich des Grenchner Flughafens wieder zum Vorschein.



Abb. 1
Der Marchstein vom «Zägli» (Gem. Grenchen) mit dem eingemeisselten Tatzenkreuz.

Abb. 2
Auf einem Katasterplan aus der ersten Hälfte des 19. Jh. sind östlich von «Müllers Einschlag» zwei Marchsteine mit einem Tatzenkreuz eingezeichnet. (Staatsarchiv Solothurn, Grenchen B2,3)



Der Marchstein wurde der Kantonsarchäologie im Winter 2003 durch P. Hugli, Rütli b. Büren, und R. Ryter, Grenchen, gemeldet. Der Fundort lag im südlichen Teil der Parzelle «Zägli» an der Stadtstrasse; später wurde der Stein nach Rütli b. Büren gebracht. Hier holte ihn die Kantonsarchäologie ab; die Finder erhielten eine Entschädigung.

Der 50 Zentimeter hohe, trapezförmig zugehauene Kalkstein ist an der Basis etwas mehr als 40 Zentimeter breit. Der obere Teil und die Tiefe messen gut 20 Zentimeter. Auf der rauen Oberfläche sind ausser einem eingemeisselten Tatzenkreuz im oberen Teil keine weiteren Bearbeitungsspuren sichtbar (Abb. 1).

Der Stein dürfte in Zusammenhang stehen mit den Grenzziehungen zwischen Bern und Solothurn in der Grenchner Witi. Bis ins 19. Jahrhundert breitete sich zwischen Lengnau und Grenchen ein grosser, zusammenhängender Eichenwald aus. Dieser gehörte spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts gemeinsam den Ständen Bern und Solothurn. Die gemeinsame Nutzung führte häufig zu Streitigkeiten, die sich auch in den Ratsprotokollen niederschlugen. Die Grenzen mussten immer wieder neu festgelegt und bestätigt werden. Der Weidgang wurde 1504 vertraglich geregelt, die Holznutzung folgte 1540. Vor allem Letztere war wegen des steigenden Bedarfs an Bauholz stark reguliert und brauchte die Bewilligung beider Obrigkeiten. Beim Vertrag von 1540 wurde die Ausmarchung mit 23 Marchsteinen gekennzeichnet. 1594 kamen fünf weitere Steine hinzu. Damals entstanden wahrscheinlich zwei Handrisse mit eingezeichneten Marchsteinen. Einer der Pläne ist 1590 datiert und bildet das Gebiet Ittenberg, nördlich des Breitholzes, ab. Der andere zeigt das Breitholz selbst. Er ist zwar nicht datiert, gehört aber stilistisch ebenfalls ins 16. Jahrhundert (mündl. Auskunft v. J. Strübin, Kant. Denkmalpflege). Das heutige «Zägli» könnte mit dem darauf verzeichneten «lschlag so mitt zum wald gehört» identisch sein (Abb. 3).

Zahlreiche weitere Verträge und Regelungen folgten sich bis ins 18. Jahrhundert. Beim Teilungsvertrag von 1755 wurde die Grenze mit 71 nummerierten Marchsteinen markiert. Die Steine sind auf einem Plan von Johann Ludwig Erb eingetragen und werden in einem dazugehörigen Verzeichnis beschrieben. Hier ist das Zägli nun angeschrieben (Staatsarchiv Solothurn, Akten Läbern, AD 4,7).

Auf einem anonymen Katasterplan aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Flur «Zelgli» mit «Müllers Einschlag» zur Parzelle Nr. 12 zusammengelegt (Abb. 2). Die Marchsteine gegen das Breitholz sind von 3 bis 9 nummeriert. Östlich von «Müllers Einschlag» ist eine mit drei Marchsteinen markierte, weitere Grenze erkennbar. Hier fehlen Nummern, aber beim oberen und unteren Punkt sind Kreuze erkennbar. Diese könnten mit dem Tatzenkreuz unseres Marchsteins identisch sein, der damit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren wäre. Wie weit der Wald in dieser Zeit schon zurückgedrängt war, geht aus einem weiteren Plan hervor (Staatsarchiv Solothurn, Grenchen B1,12). Das Gebiet südlich von Munters war noch flächendeckend mit Eichen bedeckt (Abb. 4). Das ganze Areal östlich des Munters war aber bereits weitgehend gerodet. Der Bedarf der Gemeinde nach urbarisierbarem Land führte schliesslich zum vollständigen Abholzen des Waldes. 1839 sollen die letzten Eichen im Breitholz gefallen sein. Heute ist der nördliche Teil fast vollständig überbaut, der Südteil bis zur Witi wird landwirtschaftlich genutzt.

Literatur

Zur Geschichte des Eichenwaldes im Breitholz siehe: Strub, W. (1949) Heimatbuch Grenchen, 654–664, mit Quellenangaben.



Abb. 3
Ausmarchungsplan des Breitholzes (Ende 16. Jh.). Norden liegt rechts. Das heutige «Zägli» ist wohl identisch mit dem «lschlag» im unteren Bildteil. (Staatsarchiv Solothurn, Akten Läbern, AD 4,3, S. 639)



Abb. 4
Situationsplan mit dem Fundort (rot) und dem mutmasslichen ehemaligen Standort (blau) des Marchsteines. Grün ist die ungefähre Ausbreitung des Eichenwaldes im Breitholz im 18. Jh.